

Der deutsche Publizist Henryk M. Broder, welcher für seine unbequemen Meinungen bekannt ist und auch für mehrere Publikationen in der Schweiz schreibt, hat ein neues Buch geschrieben mit dem Titel "Kritik der reinen Toleranz", in welchem er aufzeigt, dass die heutige Tendenz, der politischen Korrektheit Toleranz auch gegenüber den abstrusesten Forderungen und Verhaltensweisen zu zeigen, absolut abwegig ist. Es folgt ein Ausschnitt aus dem Kapitel "Toleranz ist der dritte Weg zwischen Barbarei und Hightech".

Zwischen Barbarei und Hightech, Kritik der reinen Toleranz
von Henrik M. Broder, Publizist, Berlin

Die Mutter aller Fragen wurde schon von Lenin gestellt: Was tun?

Wladimir Iljitsch Uljanow war der Ansicht, dass die gewöhnliche Arbeiterklasse aufgrund fehlenden Klassenbewusstseins nicht in der Lage wäre, eine richtige Revolution durchzuführen, sondern nur "Brot-und-Butter-Ziele" im Sinn hätte. Woraus zwingend folgte, dass "das politische Klassenbewusstsein dem Arbeiter nur von aussen gebracht werden" kann, von einer Organisation der Berufsrevolutionäre, die alles tut, um eine "Diktatur des Proletariats" zu etablieren, in der die Arbeiterklasse dann das Sagen haben würde. Einfacher ausgedrückt: Kann man Menschen die kein Bewusstsein von ihrer Lage haben, mit Gewalt zu ihrem Glück zwingen? Für Lenin war die Antwort klar: Man kann nicht, man muss. So entstand ein monströser Popanz, ein über siebzig Jahre währender Feldversuch, dem mindestens drei Generationen geopfert wurden und dessen Nachwehen noch lange zu spüren sein werden. Denn die mentalen Folgen einer gelebten Täuschung sind schwerer zu kurieren als die ökonomischen.

Das Prinzip der Freiwilligkeit

Erstaunlicher noch als die Dauer des Experiments war seine Grundlage: die Fiktion der Freiwilligkeit. In einem System, in dem alles auf Zwang beruhte und jede Gehorsamsverweigerung bestraft wurde, geschah alles "freiwillig". Die bürgerlichen Parteien lösten sich freiwillig auf oder unterstellten sich freiwillig der politischen Vertretung der Arbeiterklasse. Die Arbeiter leisteten freiwillig eine Arbeit, die schlecht bezahlt wurde, und Überstunden, die überhaupt nicht bezahlt wurden, weil sie freiwillig am Aufbau des Sozialismus teilnehmen wollten. Die Menschen verzichteten freiwillig auf Reisen ins Ausland, die Lektüre reaktionärer Literatur und den Genuss bürgerlicher Unterhaltung. Sie gingen freiwillig zu Wahlen, deren Ergebnis von vornherein feststand. Sie kamen freiwillig zu Massendemonstrationen und jubelten den Repräsentanten von Partei und Staat freiwillig zu. Sogar die Sowjetunion firmierte als ein freiwilliger Zusammenschluss souveräner Staaten, während in der DDR die Freiwilligkeit des Verbleibs im Lande mit dem Bau des antifaschistischen Schutzwalls auf die Spitze getrieben wurde. Und dennoch: Nicht wenige Westler, die eine Gelegenheit bekamen, das Reich des Fiktiven zu besuchen, waren von den Ergebnissen des Prinzips Freiwilligkeit schwer angetan.

"Wandel durch Annäherung"

Damals war freilich von "Toleranz" gegenüber dem totalitären System im Osten keine Rede, allenfalls von "Wandel durch Annäherung". Man machte Geschäfte mit den Kommunisten, aber man fraternisierte nicht mit ihnen. Und während Willy Brandt mit den Genossen der SED über Erleichterungen im Grenzverkehr verhandelte, setzte er daheim "Berufsverbote" gegen Lehrer und Lokführer durch, die trotz ihrer revolutionären Gesinnung unbedingt Beamte werden wollten. Heute haben wir es mit einer ähnlichen Situation zu tun, aus der ganz andere Konsequenzen gezogen werden. Eine Gesellschaft, in der - zu Recht - Vergewaltigung in der Ehe unter Strafanandrohung steht, leistet sich eine endlose Debatte darüber, ob das Kopftuch ein Symbol der Unterdrückung oder ein Zeichen der Selbstbestimmung ist. Es werden "freiwillig" getragen, versichern Frauen, die ansonsten nicht einmal ohne männliche Begleitung vor die Tür ihrer Wohnung treten dürfen. Sogar ordinierte Feministinnen finden Gefallen an der rituellen Verhüllung der Frau, weil sie damit den begehrlischen Blicken der Männer entzogen wird. Wenn

aber die unkontrollierte Gier der Männer das Problem ist, dann müsste man den Männern Augenbinden oder Handschellen anlegen, statt die Frauen zu verhüllen.

"Ehrenmord" und "Familiendrama"

Eine Gesellschaft, in der das Schlagen von Kindern verpönt ist, mag nicht eindeutig Stellung beziehen zu der Art, wie in Migrantenfamilien Kinder behandelt werden, das wäre erstens unsensibel und zweitens könnte es als Bevormundung verstanden werden, was man in jedem Fall vermeiden möchte. Und kommt es zu einem "Ehrenmord", dann ist man entsetzt und erschüttert, mag sich aber den relativierenden Hinweis nicht verkneifen, dass solche Taten auch in anderen Milieus vorkommen, wo sie dann als "Familiendramen" gelten. Dass sich "Ehrenmorde" im Gegensatz zu "Familiendramen" dadurch auszeichnen, dass sie im Auftrag und mit dem Segen der Familie stattfinden, wird dabei gerne übersehen. Eine Gesellschaft, die stolz auf ihre Aussenhandelsbilanz und auf die Leistungen ihrer Maschinenbauer ist, die sich nicht geniert, das deutsche Bier, den deutschen Fussball und die deutsche Theaterkultur für weit überlegen zu halten, fängt plötzlich an zu stottern, wenn es um die Überlegenheit der eigenen politischen Kultur geht, Gewaltenteilung? Eine westliche Erfindung. Freie Wahlen? Nicht schlecht, aber nicht unbedingt übertragbar. Meinungs- und Redefreiheit? Eine gute Idee, aber nicht für jeden. Gleichberechtigung von Männern und Frauen? Auch bei uns verdienen Frauen im Schnitt weniger als Männer. Kaum jemand traut sich, aus der Reihe zu treten und zu sagen: unsere politische Kultur ist nicht ideal, nicht perfekt und nicht vollkommen, aber die beste, die wir je hatten, und um Lichtjahre besser als die politischen Kulturen in den Ländern, aus denen die Migranten kommen. So etwas zu sagen käme einem Super-Gau gleich, eher könnte es passieren, dass Verona Pooth zur Intendantin der Bayreuther Festspiele ernannt wird. Aber: So viel Intoleranz muss sein, der Klarheit zuliebe.

Erdogan und die Assimilation

Kein deutscher (oder europäischer) Politiker käme auf die Idee, im Ausland so aufzutreten wie der türkische Ministerpräsident Erdogan am 10. Februar 2008 in der Köln-Arena, wo er vor zwanzigtausend seiner Landsleute Assimilation als ein "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" verdammt. Seine Rede wurde nicht einmal ins Deutsche übersetzt und auf den Plakaten, mit denen zu der Kundgebung aufgerufen wurde, war auch kein deutsches Wort zu lesen. Statt Erdogan zur Ordnung zu rufen und damit einen kleinen Skandal zu riskieren, gab Angela Merkel nur zu Protokoll, man müsse über das "Integrationsverständnis" des türkischen Regierungschefs noch diskutieren und: Sie wäre "auch die Kanzlerin" der in Deutschland lebenden Türken. Frau Merkel hätte auch ein paar bessere integrationstechnische Argumente verwenden können, zum Beispiel: Es gibt keine Warteschlangen vor den diplomatischen Vertretungen des Iran, der Türkei und Jemens in Deutschland, Dänemark und Österreich, dafür aber viele Menschen in Isfahan, Ankara und Sanaa, die lange Wartezeiten vor den deutschen, dänischen und österreichischen Konsulaten in Kauf nehmen, um eine Visum zu bekommen. Unter solchen Umständen tun die Dazugekommenen gut daran, den Eingeborenen entgegenzukommen, nicht umgekehrt.